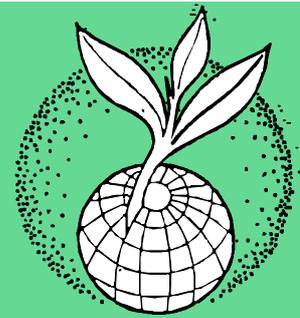


SMALL IS BEAUTIFUL



100 Jahre Ernst Friedrich Schumacher

IN DIESER AUSGABE

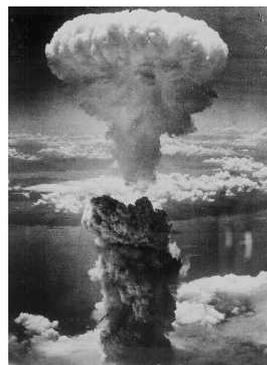
Welt in Aufruhr Rüdiger Dahlke	1
Editorial Doris Rüb	2
Gründung Bündnis Nachhaltigkeit Bayern (BNB)	3
Hans Peter Dürr über die Physik und das Lebendige Doris Rüb	4
Die Tragödie von Japan Ernst Schrimpff	5
Wohlstand durch Wach- stum - Wohlstand ohne Wachstum - Wohlstand statt Wachstum? Monika Brinkmüller	7
Ist die Nachhaltigkeit ver- braucht? Joachim Hamberger	9
Rezept für nachhaltige Marktwirtschaft Melanie Schiller und Julia Möss- ner	9
Einladung zur Feier anlässlich des 100sten Geburtstags von Ernst Friedrich Schumacher	10
Impressum	10

Denken und Handeln
für eine zukunftsfähige
Gesellschaft

WELT IN AUFRUHR

Rüdiger Dahlke

Japan durch Hiroshima längst Mahnmal für den Atombomben-Wahnsinn, wird nun wohl durch Fukushima auch zum Mahnmal für den Atomreaktor-Wahnsinn.



6 Tage nach-
dem Erde und
Meer sich
aufgebäumt
haben, sind 3
Blöcke von
Fukushima
explodiert, ein
vierter brennt
- alle sind
außer Kon-
trolle.

Genau das, was laut Experten und (un)verantwortlichen Atom-Politikern unmöglich ist.

Die Strahlung in den Kontrollräumen ist so hoch, dass das meiste Personal abgezogen werden musste. Die Macher überlassen die Reaktoren den Japanern und möglicherweise die Welt ihrem Schicksal.

Nach dem schrecklichen Erdbeben mit folgendem Tsunami hat Fukushima die Illusion von sicheren Atomkraftwerken wohl auch für jene Atombefürworter beendet, die Tschernobyl einfach verschlafen haben wie viele Christdemokraten dieser Welt. Wenn so etwas in Japan möglich ist, einem der höchstentwickelten Industrieländer, dann

ist es überall möglich!

Von der japanischen Regierung kamen die für Regierungen üblichen Beschwichtigungen. Anfangs sagte Regierungschef Kan, es gäbe keine Gefahr, eine Stunde später wurde der Atomnotstand ausgerufen, und Schlag auf Schlag der Evakuierungsradius ausgeweitet.

Erschütternd auch die Reaktion der deutschen Atom-Parteien CDU und FDP. Sie haben noch immer nicht begriffen. Dabei kann jeder die Bilder der Unbeherrschbarkeit und Hilflosigkeit sehen. Wer jetzt nicht begriffen hat, dass Atomtechnologie unbeherrschbar ist, wird es wohl nie mehr schaffen. Er ist eigentlich nur zu bedauern. Tragisch, wenn so jemand Regierungschef eines großen Landes ist.

Was ist von Parteien zu halten, die gestern noch damit drohten, bei schnellem Ausstieg würden uns die Lichter ausgehen, und die dann flugs - aus offensichtlich wahltaktischen Gründen - auf 8 Atommeiler verzich-



Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

nicht nur wegen der 28 000 Toten und Vermissten durch das Erdbeben mit nachfolgenden Tsunami schauen wir noch immer erschüttert und fassungslos nach Japan. Diese schreckliche Naturkatastrophe wäre längst von anderen Meldungen aus den Schlagzeilen verdrängt worden, denn die tapferen Japaner werden ja in der Regel auch in bewundernswerter Weise mit ihren Erdbeben fertig.

Mit den durchgebrannten Reaktoren in Fukushima werden sie aber doch nicht fertig. Dabei galten die japanischen Meiler als sicherheitstechnisch auf internationalem Niveau - genauso wie die deutschen. Wir können nur hoffen, dass die Situation beim Erscheinen dieses Rundbriefs nicht noch schlimmer geworden ist.

Die überwiegende Mehrheit der Deutschen will inzwischen den Ausstieg. Am 27. März sind mehr Menschen als je auf die Straße gegangen. Bei den Wahlen in Baden Württemberg und Rheinland Pfalz sind die Atombefürworter abgestraft worden und durch den starken Druck bewegt sich inzwischen sogar die Regierung. Zumindest haben wir nun die Chance, diese gefährliche Technologie los zu werden.

Die Reaktorkatastrophe und der Atomausstieg bewegen uns ganz offensichtlich sehr, denn wir widmen diesen Themen die ersten beiden Beiträge. Dabei gäbe es so vieles, um das man sich kümmern muss: die Finanzkrise ist noch nicht ausgestanden, obwohl die Konjunktur zur Zeit anzieht, um Grenzwerte, bzw. Nulltoleranz bei genverändertem Saatgut wird heftig gestritten und in Libyen hat ein entsetzlicher Krieg begonnen. Fukushima hat all diese Themen aus unserer Aufmerksamkeit verdrängt.

Das Thema Nachhaltigkeit wollten wir dennoch aufgreifen. „Ist die Nachhaltigkeit verbraucht?“ und „Rezept für eine nachhaltige Wirtschaft“ möchten wir Ihnen ebenfalls als Lektüre empfehlen.

Ihre



Doris Rüb

ten können. Wenn auch nur für 3 Monate – danach gehen dann wohl die Interessen der (un)verantwortlichen Industrie wieder vor der Sicherheit der Bevölkerung. Wenn die Deutschen den Wahl- zum Denkzettel machen und die (Un) Verantwortlichen aus jener Verantwortung entlassen, die sie sowieso nie tragen konnten, da sie keine tragfähigen Antworten fanden, wird das noch nicht reichen.

Kaum weniger peinlich sind die Aussagen der Experten aus der Atomwirtschaft.

Der Chef der deutschen Atombehörde erzählt jeden Tag gebetsmühlenartig, was jeder weiß, und dass man keine Fehler gemacht habe, die japanischen Reaktoren seien eben nur bis zur Stufe 8 abgesichert gewesen und nun sei leider Stufe 9 eingetreten. Den Experten der Industrie ist nicht zu trauen, gegenüber den Professoren ist Vorsicht geboten. Der Weg zu Atombomben und Atomkraftwerken ist mit Nobelpreisen gepflastert!

Man fühlt sich an Peter Ustinovs Ausspruch erinnert: „Die letzte Stimme, die man hört, bevor die Welt explodiert, wird die Stimme eines Experten sein, der einem erklärt, dass das technisch unmöglich sei.“

Grundsätzlich ist zu fragen: Wie ist es möglich, dass wir überhaupt auf eine Technologie setzen, für die es weltweit keinen Versicherer gibt, der dieses Risiko absichern würde? Wieso akzeptieren wir das? Wir, die wir uns zwingen lassen, jedes Moped zu versichern?

Wie kann es sein, dass wir ohne akzeptables Endlager für den Atomabfall einfach weitermachen? Nehmen Politiker wie die deutsche Atom-Kanzlerin und ihr Westerwelle Endlager wie Tschernobyl, Fukushima oder x y einfach in Kauf? Dabei hatten sie vorher gesagt, was sie mit uns und der Welt vorhatten - und sie wurden trotzdem gewählt.

Welche Deutung bleibt, wenn wir tiefer schauen? Die weiblichen Elemente Erde und Wasser sind in Aufruhr und Aufstand, Mutter Erde bebt

und entzieht alle Geborgenheit. Das Wasser wird wild und stürmt das Land, alles mit sich in Tod und Ruin reißend. Freiwillig "opfern" wir heute weder Mutter Erde noch dem Meer, im Gegenteil, wir pressen sie bis zum letzten aus und so holen sie sich ihre Opfer. Andererseits kann uns diese wie jede Katastrophe auch zum Umkehrpunkt werden, genau das meint nämlich das griechische Wort.

Angesichts der atomaren Bedrohungssituation muss man als langjähriger Atomkraftgegner aufpassen, nicht zynisch zu werden: Das ganze könnte für uns in Europa sogar gut ausgehen. Wir könnten diese Situation, die uns selbst weniger beschädigen wird, nutzen, die Atomreaktoren mitsamt den (Un)Verantwortlichen, die sie immer befürworteten und selbst jetzt nicht definitiv davon lassen wollen, endlich und endgültig loszuwerden. Der Weltwirtschaft könnte das Elend sogar gelegener kommen also so mancher Krieg, ein Wiederaufbau Japans könnte – falls möglich - zum großen Konjunkturprogramm werden. Die deutschen Autobauer werden so traurig nicht sein, wenn die japanischen eine längere Zwangspause machen. Das ist makaber und die Chance wäre jetzt, generell umzudenken.

Dürfen wir uns andererseits wirklich über die Sintflut und den Aufstand der Erde beschweren? Sollten wir nicht vielleicht lieber anfangen, weitere Aufstände des mit Füßen getretenen weiblichen Pols überflüssig zu machen?

Die weitgehend verlassenen Atomreaktoren von Fukushima könnten in ihrer Kernschmelze zu einem offenen Atomfeuer werden. Was dann? Gorbatschow hat damals in Tschernobyl tausende Soldaten zu unfreiwilligen Helden der Sowjetunion gemacht und im Atomfeuer „verheizt“, während sie den Schutzmantel bauten. Werden sich im demokratischen Japan Soldaten finden, die sich für die Sicherheit des Landes und der Welt solcherart brutal verstrahlen lassen - als moderne Kamikaze sozusagen? In Deutschland haben Feuerwehren und Bundeswehr schon abgewunken. Es ist auch zum Abwinken, und das sollten wir jetzt schleunigst im Hinblick auf Kernkraftwerke und ihre politischen Protagonisten tun. Das ist eine Technologie, die in ihrer letzten

Konsequenz Diktatoren braucht, die Menschenleben opfern können.

Es könnte zur reinen Zeitfrage werden, bis auch das Luftelement zum Feind wird und der Wind Tokio zur Geisterstadt und Japan zur Toteninsel macht. Und die Welt würde langsam aber sicher verstrahlt. Dieses Endszenario ist entsetzlicher Weise aus der Filmwerkstatt Hollywoods ausgebrochen dank (un)verantwortlicher Politiker in der ganzen Welt und ihrer unbewussten Wähler.

Worauf warten wir also noch? Wir könnten jetzt im großen Stil anfangen, die Gesetze des Lebens zu verstehen und die Spielregeln zu beherrsigen. Die Menschen, die Bevölkerung sind jetzt gefordert. Österreich könnte zum Modell werden. Schon vor vielen Jahren hat hier die Bevölkerung ihre (un)verantwortlichen Politiker gegen deren erklärten Willen zum Aufgeben des Atomkraftwerks Zwentendorf gezwungen und ein Verbot der Kernenergienutzung in der Verfassung erzwungen – kostete es was es wolle. Die Menschen waren entschlossen und mussten es nie bereuen. Österreichische Politiker haben bis heute nicht mal eine relevante Förderung für Photovoltaikanlagen geschafft. Es waren allein die Menschen, die schon weiter waren, so wie es sich jetzt auch in Deutschland abzeichnet, wo die Atomkanzlerin gegen eine Bevölkerung regiert, die mit absoluter Mehrheit gegen Atomkraft ist. Es ist an der Zeit, aus Verantwortungsbewusstsein die (Un) Verantwortlichen loszuwerden, zumal es so bequem mit dem Wahl- und Denkkzettelsystem geht – und Zeichen zu setzen für eine Versöhnung mit Mutter Erde. Und das könnte mit vielen kleinen Aktionen anfangen. Würden wir nur alle Stand-by-Geräte abschalten, könnten allein in Deutschland zwei Atomkraftwerke eingespart werden. Wir könnten auf sauberen verantwortlichen Strom umsteigen, statt die Atomstromproduzenten EON, RWE und Co. weiterwurschteln zu lassen. Und vor allem: Strom ließe sich auf vielfältige Weise sparen. In erneuerbare Energie wäre fast beliebig zu investieren. Es ließen sich bevorzugt erdölfreie Produkte verwenden etwa bei Putz- und Waschmitteln. Einheimische Bio-Produkte könnten Vorausdenker unterstützen. Qualität könnte generell

Quantität ersetzen. Unerwünschte Zeitschriften, Kataloge lassen sich auch abbestellen statt einfach wegwerfen. Konsequente Mülltrennung spart auch Energie. Wir brauchen nicht immer das neueste Handy, oder? Ich benutze gar keines. Es ließe sich öfter und weniger einkaufen, statt in großen Mengen, die nur den Müllanfall vergrößern. Spirituelle Aspekte könnten uns insgesamt weiterbringen. Statt das Elend nur draußen an Politikern fest zu machen, könnten wir fragen, wo ist der Westertelle in uns, der gern bei leichten Erfolgen anderer zum Abstauben kommt, und bei den wirklich wichtigen Dingen bittende Menschen im Stich lässt. Wo haben wir eine Kanzlerin in uns, die Zeitgewinn über Entscheidungen stellt und larviert statt regiert. Gibt es auch in uns Unbelehrbarkeit, selbst bei klarer Lage. Wir könnten viel gewinnen durch Achtsamkeit auch bei den kleinen, unbedeutend erscheinenden Dingen des Alltags - Dankbarkeit für das wundervolle Geschenk des Lebens auf unserer Erde und die Fragestellung: In welchen Bereichen meines Lebens kann ich mühelos auf vieles verzichten, alleine dadurch, dass ich achtsam und bewusst bin? Die Augen lassen sich wieder für das Wunder der Schöpfung öffnen. Die Entschleunigung des Lebens kann auf vielen Ebenen helfen. Wesentliches wäre von Unwesentlichem zu unterscheiden. Sein statt Haben.

Statt zu denken: „Es ist ja nur ein Tropfen auf dem heißen Stein,“ denken „steter Tropfen höhlt den Stein“ Wir können die Welt nicht verändern, wenn wir uns nicht ändern.



Gründung des Bündnis Nachhaltigkeit Bayern (BNB)

Am 24. März 2011 haben achtzehn gemeinnützige Organisationen das „Bündnis Nachhaltigkeit Bayern“ (BNB) gegründet. Die Gründungsorganisationen mit ihren insgesamt mehr als 150.000 angeschlossenen Mitgliedern engagieren sich im ökologischen, ökonomischen und sozio-kulturellen Bereich. Ziel des Bündnisses sind die Bündelung fachlicher Kompetenzen und die Erarbeitung konkreter und konstruktiver Vorschläge für die Nachhaltigkeitspolitik in Bayern.

Die Gründung des „Bündnis Nachhaltigkeit Bayern“ erfolgt fast auf den Tag genau ein Jahr nach dem Beschluss der Bayerischen Staatsregierung, ressortübergreifend eine neue Bayerische Nachhaltigkeitsstrategie zu erarbeiten. Unter anderem hat sich die Regierung vorgenommen, den bayerischen Pro-Kopf-Ausstoß von CO₂ bis zum Jahr 2030 auf unter 5 Tonnen zu senken. Bislang ist jedoch, so das „Bündnis Nachhaltigkeit Bayern“ in einer ersten Stellungnahme, nicht erkennbar, wie dieses Klimaschutzziel mit den bisherigen Aktionsprogrammen der Regierung erreicht werden kann.

Joachim Hamberger (Verein für Nachhaltigkeit e.V.) und Martin Glöckner (Green City e.V.), die frisch gewählten Sprecher des Bündnisses, erklären: „Das Bündnis Nachhaltigkeit Bayern hat sich zum Ziel gesetzt, wenn die Staatsregierung in den kommenden Wochen das Strategiepaper vorstellen wird, die Regierung an ihrem eigenen Anspruch von vor einem Jahr zu messen.“

Das Bündnis Nachhaltigkeit Bayern ist keine neue Dachorganisation der bayerischen Umweltgruppen. Vielmehr schafft das gemeinsame Bündnis die Möglichkeit, gemeinsam wirkungsvolle, politische Lobbyarbeit für Nachhaltigkeit in Bayern zu betreiben. Das Bündnis hat sich hierfür fachlich breit aufgestellt: Für sieben Sachbereiche wurden kompetente Sprecher gewählt, das fachliche Spektrum reicht vom aktuellen Brennpunktthema Energie bis zu Fragen der Wirtschaft, Mobilität oder des Naturschutzes.

HANS PETER DÜRR

Über die Physik und das Lebendige

Von Doris Rüb

Dass es auf der endlichen Erde kein unendliches Wachstum geben kann, wissen wir längst. Eigentlich hat schon im 18. Jahrhundert Robert Malthus darauf hingewiesen, dass es nicht immer so weiter gehen kann mit dem Wachstum der Menschheit. Er ist nicht nur ausgelacht, sondern auch widerlegt worden. Er wusste noch nicht, dass wir Menschen ausgezeichnete Räuber sind und all die Schätze ausgraben, die die Natur in Millionen Jahren angesammelt hat. Nun kommen wir langsam in die Situation, in der es nichts mehr zu rauben gibt.

Dürr schließt aus dieser Erkenntnis aber nicht etwa, dass wir deshalb das Wachstum der Menschheit stoppen oder gar zurückdrehen sollten. Im Gegenteil: er erzählt von einem alten Streit mit dem Biologen Hubert Markl, der später sogar Präsident der Max Planck Gesellschaft geworden ist. Markl hatte Ende 1995 im Spiegel einen Artikel „die Pflicht zur Widernatürlichkeit“ veröffentlicht. Dieser Artikel empörte Dürr so sehr, dass er einige Wochen später in der selben Zeitschrift „die Pflicht zur Mitnatürlichkeit“ dagegensetzte. In diesem Artikel legte er dar, dass wir Menschen ein Teil der Natur sind und sie deshalb nicht beliebig umgestalten können, ohne uns selbst zu schädigen.

<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-8871115.html> Dem zuständigen Redakteur wurde hinterher in einer Reihe von Leserbriefen vorgehalten, dass er den Physiker und den Biologen verwechselt hätte. Es kann doch nicht sein, dass ein Biologe Widernatürlichkeit einfordert und ein Physiker das Gegenteil!

Dürr erzählt diese Geschichte um zu dokumentieren, dass die Biologen heute noch das Weltbild von Descartes und Newton pflegen, das die Kernphysiker schon seit 100 Jahren überwunden haben. Sie wollen die Wissenschaft vom Unbelebten dem



Belebten aufbürden, dabei sollte das genau umgekehrt laufen. Zum Beweis legt er ausführlich dar, dass das Leben schon in den kleinsten Teilchen der Materie, den Quanten, die ja gar keine Materie sind, angelegt ist. Dort gelten die Gesetze der klassischen Physik nicht in der Weise, dass zwangsläufig eins aus dem andern folgen muss. Als engster Mitarbeiter von Werner Heisenberg hat Dürr das ausführlich mit dem großen Entdecker diskutiert. Ausgehend von diesen elementaren Beziehungen zeigt Dürr, dass doch alles mit allem zusammenhängt – eine Tatsache, die Descartes vehement bestritten hat. So sind wir Menschen nur ein Teil dieses großen, lebenden Organismus.

Wie sich höheres Leben aus dieser ursprünglichen Lebensform entwickeln konnte, erklärt Dürr anschaulich anhand der Instabilitäten, die sich bei jeder Bewegung ergeben. Dazu führt er ein sogenanntes chaotisches Pendel vor. Dort sind drei Pendel untereinander gehängt. Hält man es senkrecht nach oben, kann es wie jedes normale Pendel nach links oder rechts kippen – wohin ist unvorhersehbar. Dann aber hat das normale Pendel keine Freiheit mehr. Es schwingt bis es zur Ruhe kommt. Beim Dreifachpendel dagegen erreicht öfter eines diesen Entscheidungspunkt, an dem man nicht be-

rechnen kann, wohin die einzelnen Pendel schwingen. Beim Gehen dagegen stützt jeweils ein Bein das andere ab, so ergibt sich eine lineare Bewegung. Die beiden Beine arbeiten gezielt miteinander. Solche Synergien muss man sich auch in der Evolution vorstellen, sonst hätte sie nicht schon in dreieinhalb Milliarden Jahren den Menschen hervorgebracht. Mit einem reinen Ausprobieren von zufälligen Mutationen geht das nicht! Da die ganze Natur aus solchen dynamischen Systemen aufgebaut ist, die sich gegenseitig stützen, vergleicht Dürr sie gern mit einem Kartenhaus.

Mit diesem Vergleich beantwortet er auch die Frage, wieviel Menschen das Biosystem denn nun verträgt. Dazu hat er den Begriff des „Energiesklaven“ eingeführt, dieser „Sklave“ ist eine Art Energieeinheit und entspricht ungefähr dem, was ein Mensch leisten kann: 1/4 bis 1/3 PS. Es kommt schließlich nicht darauf an, wieviel Menschen auf diesem Kartenhaus sind, sondern was sie dort tun. Nach Dürrs Berechnungen benutzen die 7 Milliarden Menschen nun 160 Milliarden Energiesklaven. Das heißt im Verhältnis zum Energieverbrauch spielt die Anzahl der Menschen gar keine Rolle mehr.

Natürlich nutzen wir in den westlichen Industriestaaten die allermeisten dieser „Energiesklaven“. Deshalb müssen auch wir endlich eine „Geburtenkontrolle bei Energiesklaven“ einführen und nicht nach einer Geburtenkontrolle von Menschen in den armen Ländern schreien!

**Denken und Handeln
für eine
zukunftsfähige
Gesellschaft**

DIE TRAGÖDIE VON JAPAN

und die Chance für eine beschleunigte Energiewende in Deutschland

Ernst Schimpff

Die Ereignisse in Japan seit dem 11. März werden von Tag zu Tag dramatischer: Das gewaltige Erdbeben und der anschließende Tsunami haben eine unglaubliche Zerstörung in diesem Inselstaat ausgelöst. Wir alle sind von der Naturgewalt zutiefst erschrocken!

Aber was nun kommt, verunsichert und ängstigt die meisten von uns in einem Maße, das vorher unvorstellbar erschien: Ein Atomkraftwerk gerät mit vielen Reaktoren außer Kontrolle, Radioaktivität breitet sich unaufhaltsam über riesige Areale des dicht besiedelten Japans aus, verseucht Gemüse, Milch, Wasser, das Meer und die Luft.

Saubere und gesunde Luft zu atmen oder unbelastetes Wasser zu trinken wird für die Japaner sogar in der 30-Millionen-Stadt Tokio zunehmend schwieriger. Was für ein Albtraum!

Noch sind mindestens drei Reaktoren von Fukushima außer Kontrolle und geben dauerhaft Radioaktivität in die Umgebung ab. Noch drohen die Reaktorkerne zu schmelzen oder sind es bereits. Seit Beginn der Katastrophe gibt es keine belastbaren Daten über die Strahlung und die radioaktive Belastung der Einsatzkräfte. Sicher ist nur: In zunehmendem Maße sind Umgebung, Grundwasser und Meer radioaktiv verseucht. Vor diesem Hintergrund ist die vorherrschende Medienberichterstattung unverantwortlich und verheerend, z.B. wenn sie die Verlegung von Starkstromleitungen in die Reaktorruinen als Erfolg verkauft.

Auf genau diesen Effekt setzt auch die Bundesregierung. Die Lage soll sich möglichst schnell wieder beruhigen. Dabei gilt die Kritik an der Sicherheit auch für die deutschen Meiler. Zwar stehen aktuell neun Reaktoren still, ausgerechnet aber die beiden Siedewasser-Reaktoren in Gundremmingen laufen weiter. Klar ist: Mehr Sicherheit gibt es erst, wenn alle AKW abgeschaltet sind.

Da zu befürchten ist, dass in Japan

der atomare Schrecken noch wochenlang weitergeht und zu großen Opfern und auch Sperrzonen führen wird, werden wir voraussichtlich in unserem Land eine heftige Diskussion über unsere zukünftige Stromversorgung bekommen.

Wie sind die Aussichten für eine Energiewende in Deutschland?

Tatsache ist ...

In Deutschland erbrachten am 22. März 2011 in den Mittagsstunden allein die inzwischen gebauten Photovoltaik-Anlagen über 11 Gigawatt (11 Millionen Kilowatt) an Strom. Die noch laufenden neun Atomanlagen dagegen weniger als 11 Gigawatt!

Mit dem weiteren Ausbau der Photo-



voltaik, der Binnen-Windkraft und der Bioenergien sowie überfälligen Verbesserungen beim Energiesparen und der Energieeffizienz können wir zügig die Atomkraft und dann auch die klimaschädliche Kohlekraft ablösen. 1993 prognostizierten die Stromkonzerne, dass auch langfristig mit Sonne, Wasser und Wind nicht mehr als 4 Prozent unseres Strombedarfs gedeckt werden könnten. Heute stammen schon 20 Prozent unseres Stromverbrauchs aus Erneuerbare-Energien-Anlagen.

Im Jahr 2020 sollen und können das bereits 50 Prozent sein. Und ab etwa dem Jahr 2030 wollen sich die meisten Gemeinden und Landkreise zu 100 Prozent mit Erneuerbaren Energien versorgen. Wenn es Konsens und politischer Wille in unserer Gesellschaft ist, kann die Energiewende

auch noch schneller gehen: Die Versorgung mit Strom aus Erneuerbaren könnte schon 2020 Realität sein!

Allerdings muss der Ausbau der Erneuerbaren Energien durch ein intelligentes Lastmanagement (Smart Grid), einen Umbau des Stromnetzes und die Schaffung vielfältiger und dabei bevorzugt dezentraler Energie- und Stromspeicher begleitet werden. Sieben wichtige Maßnahmen sollten umgehend realisiert werden:

Ein beschleunigter Bau von Windkraftanlagen im Binnenland, insbesondere in Bayern und Baden-Württemberg, um eine verträgliche Windkraftdichte, wie sie in Rheinland-Pfalz schon gegeben ist, zu erreichen.

Den weiteren Bau von Photovoltaik-Freiflächenanlagen auf Wiesen und Äckern bis 1 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche durch eine angemessene EEG-Vergütung wieder wirtschaftlich zu ermöglichen.

Den Bau von dezentralen Gasturbinen-Kraftwerken endlich in Angriff nehmen, um ein sinnvolles, komplementäres Element zum Ausgleich der fluktuierenden Stromerzeugung aus Wind- und Solaranlagen zu schaffen.

Die Einrichtung von Stromspeichern (z.B. NaS-Batterien oder Redoxflow-Systemen) in allen Gewerbebetrieben und Haushalten mit Photovoltaik-Anlagen fördern, um einen vollständigen Eigenverbrauch mit Solarstrom zu erreichen und die Netze zu entlasten.

Die Elektromobilität beschleunigt voranbringen, um in den langen Stehzeiten der E-Mobile 10% der Batteriekapazitäten für das Strom-Lastmanagement zu verwenden.

Den Bau von Mini-Blockheizkraftwerken – betrieben mit Pflanzenöl, Biogas oder Holzgas – in Gewerbebetrieben und größeren Haushalten einschließlich von Wärmepufferspeichern wirtschaftlich ermöglichen, um vor allem im Winterhalbjahr – gesteu-

ert von Stadt- oder Gemeindewerken
- regionale Stromlücken aufzufüllen.

Den Bau von dezentralen Anlagen zur Methanisierung * von zeitweisen Stromüberschüssen von Wind- und Solaranlagen nahe bei Windparks und großen PV-Freilandanlagen (möglichst gekoppelt mit Biogas-Anlagen) und die Einspeisung des regenerativen Methans ins vorhandene Erdgasnetz voranbringen.

Darüber hinaus müssten die vorhandenen gesetzlichen Grundlagen (z.B. das EEG) verbessert bzw. neue Gesetze geschaffen werden, z.B.:

- Ein Erneuerbare-Energien-Ausbau-Beschleunigungsgesetz
- Ein Einspeisegesetz für Biomethan aus Biogasanlagen ins Erdgasnetz
- Ein Netzausbau-Gesetz vor allem für regionale Stromnetze
- Ein Gesetz zur Schaffung von regenerativen Kombi-Kraftwerken (siehe www.kombikraftwerk.de)

Auch müssten vorhandene Gesetzeswerke wie das Energiewirtschaftsgesetz, das Raumordnungsgesetz, das Naturschutzgesetz und das Wasserhaushaltsgesetz auf den Prüfstand gestellt werden und möglicherweise auch das Baugesetzbuch und die Baunutzungsverordnung hinsichtlich der neuen Lage novelliert werden.

Diese sieben Maßnahmen sowie die Novellierung bzw. Neuschaffung von Gesetzen werden nicht unseren Wohlstand senken, sondern langfristig sogar mehr und darüber hinaus zahlreiche neue Arbeitsplätze schaffen.

Der nun Jahrzehnte währende Albtraum der Atomkraft wird 2020 dann endlich überwunden sein!

Wenn Sie selber stündlich die Leistung von Solar- und Windanlagen in Deutschland nachvollziehen wollen, dann öffnen Sie folgende Websites:

www.sma.de/de/news-infos/pv-leistung-in-deutschland.html

www.transparency.eex.com/de/date_n_uebertragungsnetzbetreiber/stromerzeugung/tatsaechliche-produktion-solar

www.transparency.eex.com/de/date_n_uebertragungsnetzbetreiber/stromerzeugung/tatsaechliche-produktion-wind

erzeugung/tatsaechliche-produktion-wind

*Methanisierung

Mit dem weiteren Ausbau von Photovoltaik- und Windkraft-Anlagen werden wir – wegen des fluktuierenden Angebots von Sonne und Wind – immer häufiger und zu bestimmten Zeiten Überschussstrom erzeugen, der über den Strombedarf hinausgeht. Bisher mussten die Anlagen dann vom Netz genommen werden, um keine Überlast entstehen zu lassen. In Zukunft wird der Überschussstrom einfach ‚methanisiert‘.

Unter Methanisierung versteht man die Umwandlung des überschüssigen Solar- und Windstroms in zunächst Wasserstoff (Elektrolyse) und diesen gleich anschließend weiter in Methan (CH₄), in dem übriges CO₂ von z.B. Biogas (das aus ca. 60% CH₄ und knapp 40% CO₂ besteht) mit H₂ zu CH₄ verwandelt wird. Damit würde das Biogas ‚veredelt‘ und zusätzliches Methan erzeugt werden. Sowohl das Biomethan (aus Biogas) als auch das Solar- oder Windmethan würden dann ins Erdgasnetz eingespeist werden.

Aus einem Rundbrief von Forum Umwelt & Entwicklung - Monika Brinkmöller:

Wohlstand durch Wachstum - Wohlstand ohne Wachstum - Wohlstand statt Wachstum?

Verzweifelt starren Regierungen und Öffentlichkeit praktisch rund um den Globus auf »Wachstumsraten«, die selbst in den boomenden Schwellenländern nie hoch genug sein können. Allen Wachstumsbeschleunigungsgesetzen zum Trotz will es offenbar einfach nicht gelingen, immer noch mehr zu produzieren und zu konsumieren - und das ist auch kein Wunder.

Mit dem Wohlstand einer Gesellschaft hat die Fixierung auf die Zahlengröße »Bruttosozialprodukt« ohne hin wenig zu tun. Die Steigerung des Bruttosozialprodukts per se führt mitnichten zu mehr Wohlstand oder zu Entwicklung, und sein Sinken ist genauso wenig gleichbedeutend mit weniger Wohlstand. Diese Erkenntnis

beginnt sich langsam aber sicher im Mainstream von Politik und Wirtschaft auszubreiten.

Allein: Bei der Antwort auf die Frage, welche Konsequenzen daraus zu ziehen sind, da wird es allenthalben dünn. Auch Umwelt- und Entwicklungsverbände sind hier nicht gerade sprudelnde Ideenquellen. Diese Ausgabe des Rundbriefes widmet sich der Frage, was die Konsequenzen aus der Erkenntnis sind, dass ein auf immer mehr Verbrauch von natürlichen Ressourcen aufgebautes Wirtschaftswachstum global gar nicht möglich ist.

Solange es darauf keine konkreten Antworten gibt, werden die alten auf Wachstum fixierten politischen Strategien umso krampfhafter weiter verfolgt, je weniger sie funktionieren.

- ▶ Der Traum vom "grünen Wachstum" (Bernd Sommer/Harald Welzer)
- ▶ Grenzen des Wachstums: Die Herausforderung unserer Zeit (Michael Müller)
- ▶ Abschied vom Entkopplungsmythos: Ankunft in der Postwachstumsökonomie (Niko Paech)
- ▶ Die Wirtschaft braucht neue Maßstäbe - wann beginnt der Umbau? (Friedel Hütz-Adams)
- ▶ Wachstum und Wohlfahrt: Bruttoinlandsprodukt und Alternativen (Hans Diefenbacher)
- ▶ Zum Glück gibt es Bhutan: Das Konzept "Gross National Happiness" (Manfred Kulesa)
- ▶ Wachstum schafft Armut: Entwicklung durch Schrumpfung? (Pierre L. Ibisch/Lars Schmidt/Lisa Freudenberger/Martin Schluck)
- ▶ Gerechtigkeit jenseits von Wachstum (Barbara Muraca /Tanja von Egan-Krieger)
- ▶ Das Recht auf Entwicklung ist kein Recht auf (fossiles) Wirtschaftswachstum (Anika Schroeder)
- ▶ Nachhaltiger Konsum jenseits des Wachstums (Sylvia Lorek)
- ▶ Wie nachhaltig waren die deutschen Konjunkturprogramme? (Florian Prange/Damian Ludwig)

Gesucht

Eine Energiezukunft mit Zukunft - eine 30-40-seitige Brochüre, die ich ca. 1980 produzierte und auch in der Schumacher-Gesellschaft verteilt habe.

Falls jemand sie noch haben sollte, wäre ich sehr dankbar, wenn er/sie mir zuschicken könnte.

**Lothar Mayer
Tel. 08144.997811**

Ist die Nachhaltigkeit verbraucht?

Nicht wenn sie den Sprung vom Modewort zum politische Programm schafft

Kürzlich hat Ministerpräsident Horst Seehofer den Begriff Nachhaltigkeit in einem 8-seitigen Aufsatz 31-mal verwendet. Bundeskanzlerin Merkel brachte es in drei Seiten auf 26-mal Nachhaltigkeit. Ist der Begriff verbraucht oder wird er zum politischen Programm für eine gerechtere Welt?

Nachhaltigkeit war ursprünglich Kerngedanke und identitätsstiftendes Herzstück der deutschen Forstwirtschaft, hat aber inzwischen Eingang in den allgemeinen Sprachgebrauch gefunden. Der Begriff meint, nur soviel zu nutzen wie nachwächst, das heißt, die Substanz soll erhalten bleiben, nur der Zuwachs, der Zins wird abgeschöpft, das Kapital bleibt unangetastet. Damit wird ein Ausgleich über die Zeit geschaffen, der auch künftigen Verbrauchern Teilhabe an einer Ressource ermöglicht. Basis ist also ein ethisches Prinzip, das Nutzungsrechte Ungeborener an gegenwärtigen Ressourcen anerkennt. Diese Kernaussage findet sich in vielen Rechtsquellen des 15. und 16. Jahrhunderts (siehe Zitate).

„Damit die Nachkommende auch Holz haben und finden sollen die Lehensteute ihre Wälder gehörig hegen und wesentlich erhalten.“

Gerichtsordnung des Abtes von Adelberg von 1502

Es ist kein Zufall, dass dieser Begriff und das ihm zugrunde liegende Denken im Wald geboren wurden. Hier geht es um umfassende Ressourcen, um lange Zeiträume, hier treffen Ökonomie und Ökologie unmittelbar aufeinander, hier sind ihre Ansprüche direkt und konkret auszugleichen. Und hier kann die Ressource Holz nur in generationenübergreifender Zusammenarbeit erzeugt werden.

Vielgebraucht und verbraucht?

Inzwischen wird der Begriff Nachhaltigkeit in vielen Bereichen wie eine Art Heilsbegriff verwendet: nachhaltige Bildung, nachhaltige Stadtplanung, nachhaltige Logistikketten, nachhaltiges Management. Solche Bezeichnungen begegnen uns inzwischen jeden Tag und überall, von der Werbung bis zur Talkshow. Auch deshalb ist für viele „Nachhaltigkeit“ zum

Gummibegriff geworden, der von allen für alles verwendet wird. Er ist gleichsam eine positive Projektionsfläche für alle Wünsche und Hoffnungen. Unternehmen, die ihre Produkte mit Nachhaltigkeit etikettieren, sorgen für ein reines Verbrauchergewissen, ohne sich selbst wirklich zu etwas zu verpflichten. In der PR-Branche bezeichnet man dies inzwischen als Greenwashing.

Nachhaltigkeit – ein Brückenbegriff

Trotzdem muss festgestellt werden: Der Begriff ist heute unbedingt notwendig. Er ist sogar unentbehrlich, weil er Brücken baut zwischen wirtschaftlichem Handeln und ethischer Verantwortung, zwischen Gegenwart und Zukunft, zwischen Ursache und Wirkung. Nachhaltigkeit führt weg vom linearen hin zum systemischen Denken. Kein anderer Begriff bündelt in sich so sehr soziale, ökonomische und ökologische Interessen auf zukunftsfähige Entwicklung wie dieser. Er ist ein Dachbegriff, der in sich viele Aspekte positiver Zukunftsgestaltung vereint. Betriebe und Projekte, die sich als nachhaltig bezeichnen, wollen sich vom konventionellen Wirtschaften abgrenzen und Dauer und Verantwortungsgefühl vermitteln. Meist wird dabei die „grüne“ Dimension der Nachhaltigkeit sehr stark betont. Nach dem Brundtland-Bericht von 1987, der Basis alles modernen Nachhaltigkeitsdenkens, ist „sustainable development“ aber die Erfüllung der heutigen menschlichen Grundbedürfnisse, freilich mit der einschränkenden „Randbedingung“, die natürlichen Ressourcen dabei zu erhalten. Im Klartext: Nachhaltigkeit soll den Betrieben und den Menschen auch wirtschaftlich etwas bringen und nicht „nur“ der Natur und der Gesellschaft.

Bedeutung in der Landwirtschaft

Der jüngst von Ex-EU-Kommissar Franz Fischler vorgestellte

„Bayernplan 2020“ soll der Landwirtschaft den Weg in die Zukunft weisen. Multifunktionalität und Nachhaltigkeit sollen die Leitmotive für die bayerische Landwirtschaft werden. Auch der Bewusstseinswandel zu nachhaltigem Lebensstil der Verbraucher spielt eine große Rolle in dem Papier. Wird das Verlangen der Verbraucher nach gesunden und nachhaltig erzeugten Lebensmitteln für die Landwirtschaft tatsächlich zu einer Änderung der Produktionsprozesse führen? Vermutlich ja: Die Ausrichtung der Landwirtschaft an Nachhaltigkeit beziehungsweise den Wünschen der Verbraucher wird die Agrarpolitik von morgen bestimmen.

„Über ihre Wirtschaftstätigkeit hinaus“ heißt es im Fischler-Papier weiter, tragen „die Landwirte große Verantwortung für nachhaltige Gestaltung der Kulturlandschaft und den Schutz der natürlichen Umwelt.“ Ob das zur Renaissance alter landwirtschaftlicher Wirtschaftsformen führt oder ob neue kreiert werden müssen, ist völlig offen.

Mehr Fragen als Antworten

Die Grundfrage ist, was heißt nachhaltige Landwirtschaft konkret? Ist es die „gute landwirtschaftliche Praxis“, die zuweilen als Bilderbuch-

„Damitt der waldt als daß fürnembste Cleinodt und Schatz dieser Stadt Iphoven ... heglich und löblich gehalten werdt, auff daß wir unsern Nachfahen nichts weniger, als unsere Vorfahren unß gelassen, unsern Fleiß gleich Inen undt ein mereres, wo müglich, befinden möchten.“

Waldordnung Iphofens von 1583

etikett mit Misthaufenidylle aus den 50ern auch auf die hochtechnisierten Agrarfabriken der Gegenwart geklebt

wird? Oder ist Nachhaltigkeit mehr ein Prozess, der sich an messbaren Zielen orientiert? Sicher ist, dass Nachhaltigkeit kein Schutzschild und keine Rechtfertigung für den unkritischen Erhalt gegenwärtiger Zustände sein kann, sondern dass es dabei um eine anspruchsvolle Entwicklung geht, die auf schonende und dauerhafte Ressourcenbewirtschaftung ausgerichtet ist. Die im Forst richtige Aussage, nur soviel zu ernten, wie nachwächst, trägt in der landwirtschaftlichen Urproduktion nicht, weil intensiver und in sehr kurzen Intervallen gewirtschaftet wird und weil mehr Stoffe ins System hineingegeben und herausgenommen werden. Aber an was misst man landwirtschaftliche Nachhaltigkeit? Welche Parameter aus Boden, Wasser, Luft, aus Tierzucht und Pflanzenproduktion brauchen wir dazu? Wie definiert man Nachhaltigkeit ethisch-moralisch? Wie könnte eine moderne nachhaltige Landwirtschaft vor dem Hintergrund der heute möglichen Technik aussehen? Welche Rolle spielt die Ernährung der Menschen bei all den Überlegungen? Was passiert, wenn nachhaltige Landwirtschaft doch nicht mehr ausreicht, die Menschheit zu ernähren? Welche Maßnahmen sind dann erlaubt? Ist Gentechnik eine Lösung?

Nachhaltigkeit als Kulturaufgabe

Die Forstwirtschaft arbeitet mit Zeitstrukturen, in denen Ursache und Wirkung weit auseinanderliegen. Die Brücke zwischen beiden schlägt die Nachhaltigkeit. In ihrem Namen werden Handlungen vorgenommen, die für heute (und die nächsten Jahrzehnte) eigentlich nicht notwendig sind, die aber für künftigen Erfolg (in Jahrhunderten) zwingend die Weichen stellen. Nachhaltigkeit im Forst ist nur möglich, weil Menschen täglich im Bewusstsein der zeitlichen Lücke zwischen Ursache und Wirkung arbeiten und sie mit planerischem Handeln überbrücken und verknüpfen. Das hat Parallelen zum Klimawandel. Auch hier klafft eine zeitliche Lücke zwischen heutiger Handlung und künftiger Auswirkung, nur sind die Dimensionen sehr viel größer. Das Bewusstsein der Öffentlichkeit ist noch nicht so weit, dass diese erkennt, wie entscheidend unsere heutigen Handlungen für die Lebens- und Überlebens-

fähigkeit der Menschen von morgen sind, und dass wir in einer Solidargemeinschaft mit den künftigen Menschen stehen. Prof. Schellnhuber, Klimaberater von Bundeskanzlerin Angela Merkel, hat dies vor kurzem als die „Gretchenfrage der Klimadiskussion“ bezeichnet: Wie kann man ein Umdenken herbeiführen, das in verantwortungsvolles Handeln mün-

„Gott hat die Wäld(er) für den Salz-
quell erschaffen, auf dass sie ewig wie
er continuieren mögen; also soll der
Mensche es halten: ehe der alten
(Wald) ausgehet, der junge bereits
wieder zum Verhacken herangewach-
sen ist.“

Reichenhaller Forstordnung
von 1661

det? Maßnahmen, nationale und vor allem auch internationale, werden nur durchzusetzen sein, wenn es ein breites Bewusstsein für diesen Zusammenhang gibt und eine Bereitschaft, heute Verantwortung für morgen zu übernehmen. Die Wissenschaft hat schon längst die Zahlen und Fakten geliefert, das gesellschaftliche Bewusstsein hinkt aber hinterher und damit auch die Politik.

Die Aufgabe scheint übermächtig und es braucht viel Mut, sie anzugehen. Gleichwohl können nachhaltige Forstwirtschaft und nachhaltige Landwirtschaft Modelle im Kleinen und vor allem im Konkreten sein, um zu studieren, welches Denken und Handeln heute im Großen notwendig ist. Wir brauchen weniger Vorschriften und mehr Vorbilder. In der Forstwirtschaft wurde der Schritt vom nachlässigen Verbrauch zur nachhaltenden Nutzung vor 200 Jahren vollzogen und eine Tradition, eine Kultur nachhaltigen Denkens aufgebaut, die jedoch gepflegt und weiterentwickelt werden muss. Auch andere Bereiche im Ressort Landwirtschaft bemühen sich, den Wandel im Denken zu fördern. Die Ausstellung „Nachhaltige Ernährung: Essen für die Zukunft“ des Bayerischen Landwirtschaftsministeriums ist ein schönes Beispiel dafür. Auch die FüAK in Landshut leistet ihren Beitrag und entwickelt gerade ein Fortbildungskonzept zur Nachhaltigkeit. Nachhaltigkeit ist der zentrale Begriff, hinter dem vorausschauendes und verantwortliches Handeln steht. Sie ist ein subtil funk-

tionierendes Prinzip, das die stabile Bühne unserer Handlungen bilden sollte, die unseren Auftritt in dieser Welt trägt, den kollektiven, aber auch den individuellen. Nach uns, dessen sollten wir uns stets bewusst sein, kommen noch Stücke anderer in diesem Welt-Theater; auch sie sind auf stabile Grundlagen ihrer Existenz angewiesen.

Der französische Staatspräsident Nicolas Sarkozy hat bei der Eröffnung des 40. Weltwirtschaftsgipfels am 27. Januar 2010 in Davos einen Kapitalismus kritisiert, in dem die Gegenwart alles und die Zukunft nichts mehr zählt. Barack Obama spricht angesichts der Ölpest am Golf von Mexico davon, dass „wir unseren Kindern nicht eine solche Zukunft hinterlassen“ können und wir eine Wende in der Energiepolitik brauchen. Bundespräsident Wulff hat unmittelbar nach seiner Wahl vor der Bundesversammlung Deutschland als uns anvertrautes Land bezeichnet, das wir in einem mindestens so guten Zustand an kommende Generationen weitergeben sollen, wie wir es vorgefunden haben. Die Zukunftsgestaltung und damit auch die Verantwortung liege in unseren Händen. Das gibt Hoffnung und zeigt, dass nachhaltiges Denken Zug um Zug Einzug in die öffentlichen Bekenntnisse von Politikern nimmt.

Forstleute und Landwirte müssen die Natur und die Zukunft in ihren gegenwärtigen Handlungen berücksichtigen, wenn sie über Generationen wirtschaftlich erfolgreich sein wollen. Schonend nutzen, eigenes Handeln überprüfen und wo nötig neu ausrichten, sind wichtige Maximen nachhaltigen Wirtschaftens. Deshalb ist es wichtig, dass sich Menschen mit solchem Hintergrund überall, wo es um Nachhaltigkeit geht, am gesellschaftlichen Diskurs beteiligen und ihr Denken und ihre Sicht mit einbringen.

Joachim Hamberger

*Dr. Joachim Hamberger ist Dozent an der FüAK, Landshut und 1. Vorsitzender des Vereins für Nachhaltigkeit

Denken und Handeln
für eine zukunftsfähige
Gesellschaft

REZEPT FÜR NACHHALTIGE MARKTWIRTSCHAFT

nawi – Die Initiative Nachhaltige Marktwirtschaft stellt sich vor

Melanie Schiller und Julia Mössner

Nehmen Sie zunächst sechs Portionen junges Gemüse. Fügen Sie jedem Gemüse einen verschiedenen Studiengang hinzu sowie hohe Ambitionen. Mischen Sie nun eine großzügige Menge Medienaffinität hinein. Werfen Sie alles zusammen in den (Stuttgarter) Kessel, geben einen Master der Wirtschaftswissenschaft darauf und lassen das Ganze gären. Sollte das Ergebnis noch nicht den gewünschten Geschmack erhalten, geben Sie noch einen Schuss ökologisch angebautes Engagement für eine lebenswerte Welt hinzu.

Zugegeben, dieses Rezept ist ein wenig aufwendig und seine Zubereitung dauert im Schnitt 25 Jahre. Aber dafür kommt etwas Nachhaltiges dabei heraus. Ein nawi – um genau zu sein.

Falls Sie sich darunter noch nichts vorstellen können, lohnt ein Blick in die Geschichte dieses Produkts, an dem die Ernst Friedrich Schumacher Gesellschaft nicht ganz unbeteiligt ist.

Vor nicht knapp einem Jahr hatte die E.F.-Schumacher Gesellschaft mal wieder das Gefühl, dass etwas passieren muss. Die extreme Wirtschaftskrise war noch nicht einmal richtig zu Ende, da hatten die Firmenchefs und Politiker sie schon vergessen. Jeder sprach schon wieder nur von Aufschwung und Wachstum und machte sich daran, seinen kurzfristigen Profit ohne große Gedanken an die Auswirkungen für die Zukunft zu maximieren. Den Schumachern war klar, dass so bald die nächste Blase platzen und in eine neue, folgenschwerere Krise führen würde.

Dabei hatte die letzte Wirtschaftskrise doch so deutlich gezeigt, was schief läuft in der Wirtschaft. Wo die Schwächen des neoliberalen Systems liegen und was dagegen getan werden müsste. Doch alle Welt, allen voran die Politik, schien davor die Augen zu verschließen.

Die Mitglieder der E.F. Schumacher Gesellschaft kennen die Problematik



der aktuellen Wirtschaft, die Schwäche des neoliberalen Denkens und die daraus resultierenden negativen Folgen für Umwelt, Mensch und Gesellschaft. Bloß wie kann man das den vielen anderen klar machen? Denen, die schon wieder nur Wachstum, finanziellen Erfolg und Gewinn im Kopf haben? Und denen, die Tag für Tag arbeiten und schufteten, dafür nicht angemessen entlohnt werden, die Lebensqualität und eigenes Wohlergehen ganz hinten anstellen und froh über jeden Tag sind, den sie im Stress und Arbeitsalltag einigermaßen gut überstehen – die sich aber denken „Ich kann ja eh nichts ändern...“? Und wie der jungen Generation, die manchmal in den Tag hinein lebt, ohne sich Gedanken um den nächsten zu machen? Und wie auch all den anderen, die einfach die Augen verschließen, vor dem, was um sie herum passiert?

Hier kommt nun eines der sechs jungen Gemüse aus dem oben aufgeführten Rezept ins Spiel. Es saß nämlich eines Abends (wie schon so oft in den letzten 26 Jahren) auf dem Sofa von Schumachermitglied Ulrich Mössner. Es gab etwas Rotwein und am nächsten Tag war die Lösung geboren: nawi – Initiative Nachhaltige Marktwirtschaft.

Julia Mössner hatte die Idee, das Thema Nachhaltige Marktwirtschaft interessant und frisch zu machen. So zu verpacken, dass es jeden packt.

Sie gründete an ihrer Hochschule eine Projektgruppe mit Studenten, die sich von ihrer Begeisterung anstecken ließen und bereit waren, sich zu überlegen, wie man seinen Mitmenschen klar macht, dass etwas schief läuft in der Wirtschaft, dass sich etwas ändern muss.

In einem Projekttreffen des studentischen Teams (Julia, Melanie, Friederike, Katja, Jens und Stefan) mit den Vorständen Ernst Schrimpff, Ulrich Diekmeyer und Ulrich Mössner von der Schumacher-Gesellschaft wurden erste Ideen diskutiert. Die Schumachers brachten den Studenten näher, worum es geht, wo die Probleme liegen, was sich ändern muss. Kurz gesagt: Sie bildeten die wissenschaftliche Expertise hinter nawi. Die Studenten erklärten den Schumachers, was für neue Möglichkeiten der Kommunikation es gibt, was man mit Internet und Social Media alles anstellen kann und wie man schnell und kostengünstig viele und vor allem viele junge Menschen erreicht. Kurz gesagt: Sie bildeten die kommunikationstechnische Expertise hinter nawi.

Beide Gruppen trafen sich zu einem Workshop-Wochenende in Neresheim, an dem nawi sozusagen geboren wurde. Nach arbeitsintensiven Tagen und Nächten waren der Name, ein Logo und erste Kommunikationsstrategien entstanden. Mittlerweile gibt es eine eigene nawi-Webseite,

ein Facebookprofil mit über 100 Freunden, einen Flyer und Visitenkarten. Erste Vorträge wurden gehalten und gerade planen die Studenten ein Video, das über das Internet verbreitet werden soll.

Noch ist nawi sehr jung und gerade erst am Anfang. Doch es gibt bereits einige Unterstützer der Initiative. Die Menschen lassen sich von den Inhalten und Ideen anstecken und möchten selbst aktiv werden – junge wie alte Menschen. Und genau diese Menschen braucht nawi. Und zwar noch viel mehr als es im Moment sind. Denn die Ziele, die sich nawi gesetzt hat, sind groß: nawi möchte das Thema „Nachhaltige Marktwirtschaft“ für möglichst viele Menschen interessant und verständlich machen. Nachhaltige Marktwirtschaft ist gar nicht so komplex und trocken, wie es im ersten Moment für den einen oder anderen klingen mag. Genau das möchte nawi vermitteln – auch denjenigen, die sich für Wirtschaft bisher eigentlich nicht interessieren. Denn die Tatsache, dass in unserer Wirtschaft einiges schief läuft, betrifft alle. Und wem das noch

nicht klar ist, dem möchte nawi es klar machen. Die Menschen sollen zum Nachdenken und auch zum Handeln bewegt werden.

Auf der Homepage www.initiative-nawi.org stellt das nawi-Team gemeinsam mit den Experten der Schumacher Gesellschaft die Fehler unseres derzeitigen, neoliberalen Wirtschaftssystems dar, die uns in die letzte große Krise geführt haben. Und es wird aufgezeigt, wie der Weg zu einer nachhaltigen Marktwirtschaft aussieht. Dabei freut sich nawi über jeden Einzelnen, den sie für diese Idee begeistern kann. Also am besten einfach mal vorbei schauen, mitmachen und weitersagen. Auf der Homepage gibt es aktuelle Informationen zu Themen aus Wirtschaft, Gesellschaft und Umwelt, neue Veranstaltungen werden angekündigt, es gibt Videos, Bilder und Literaturmaterial und man kann in Austausch treten mit den Unterstützern von nawi.

Da bleibt am Ende nur noch zu sagen: Lassen Sie sich das Rezept schmecken, guten Appetit!

IMPRESSUM

Herausgeber

E. F. Schumacher-Gesellschaft für Politische Ökologie e.V.
Situlistraße 75
80939 München
Telefon 089/32462951
oder in dringenden Fällen 089/32928803 Fax
089/32928805
Email: info@e-f-schumacher-gesellschaft.de

Sie finden uns im Internet unter www.e-f-schumacher-gesellschaft.de und unter www.initiative-nawi.org

Verantwortlich für den Inhalt

Isabella Barbagallo
Ulrich Diekmeyer

Redaktion

Dr. Doris Rüb, Isabella Barbagallo

Redaktionsadresse

Isabella Barbagallo
Lusenweg 34
85748 Garching
Telefon 089/32928803
Fax 089/32928805
Email: Barbagallo@t-online.de

Mitarbeit/Autoren

Isabella Barbagallo, Rüdiger Dahlke, Dr. Joachim Hamberger, Julia Mössner, Dr. Doris Rüb (dr), Melanie Schiller, Prof. Dr. Ernst Schrimppf

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des Autors, nicht in jedem Fall die der Redaktion wieder.

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen.

Vertrieb

Der Infobrief wird kostenlos an die Mitglieder der E.F. Schumacher-Gesellschaft für Politische Ökologie verteilt.

Der Infobrief wird auf Umweltpapier gedruckt.

Bankverbindung

Postbank München
BLZ 700 100 80
Konto-Nr. 811 00 808

**Unsere Bitte
an die Nichtmitglieder:
Helfen Sie uns, den Infobrief
durch eine Spende
zu finanzieren.**

Wir feiern den 100sten Geburtstag von

ERNST FRIEDRICH SCHUMACHER

**am 16. September 2011 mit einem Festakt in der
Hochschule für Philosophie.**

**Das Grußwort spricht Christian Uhde,
Schirmherren sind Hans-Peter und Sue Dürr.**

**Am 17. September 2011 widmen wir uns im Rahmen
eines Symposium den ganzen Tag wichtigen und aktuellen
Schumacher-Themen.**

Sie sind herzlich eingeladen.

Bitte fordern Sie die offizielle Einladung unter Barbagallo@t-online.de oder unter der Redaktionsanschrift an.